

Leseprobe: Im Eifer des Gefühls

Vaughn wartete im Foyer des Restaurants und hielt sich im Hintergrund, während Graces Großmutter skeptisch in die Runde sah. Doch offenbar wurde das Lokal für annehmbar befunden, und sie ließ sich den Mantel abnehmen. Sie trug wieder das dunkelblaue Betty-Barclay-Kostüm – was bedeutete, es ging um eine ernste Sache. Grace warf einen Seitenblick hinüber zu Vaughn und stellte erleichtert fest, dass er einen Anzug anhatte und nicht wie sonst am Wochenende Jeans und Pullover.

„Oma, das ist Vaughn. Vaughn, das ist Jean, meine Großmutter.“

Sie schüttelten sich die Hände, denn die Generation ihrer Großmutter hielt nichts von Wangenküssen. Dann sahen sie sich abschätzend an, als wollten sie sich umkreisen wie zwei streitlustige Hunde – bis einer dem anderen an die Kehle ging.

„Grace hat mir viel von Ihnen erzählt“, sagte Vaughn mit einem höflichen Lächeln, das so gar nicht zu ihm passte. „Schön, Sie endlich kennenzulernen.“

„Über Sie hat Grace mir nur wenig erzählt“, antwortete ihre Großmutter in einem Ton, der sofort klarmachte: Sie hatte einen Weltkrieg, eine Totgeburt, eine Tochter, die mit siebzehn schwanger geworden war, und zehn Jahre die Labourpartei in der Regierung überlebt – ihr machte also keiner was vor.

Vaughn ließ seinen ganzen Charme spielen, um sich von seiner besten Seite zu zeigen, aber Grace konnte an den zusammengepressten Lippen ihrer Großmutter erkennen, dass sie ihn für einen Schmeichler hielt. Als er dann auch noch Kaviar als Vorspeise bestellen wollte, war für sie klar, er war ein Verschwender – womit er auf ihrer Skala gleich hinter einem Ehebrecher rangierte.

Gottlob konnte der geräucherte Rotbarsch ihre Stimmung heben, und Grace umschiffte sämtliche Klippen und kam auf Wanderferien und das Geburtstagsgeschenk für ihren Großvater zu sprechen. Vaughn hielt sich an die Liste der verbotenen Themen – Politik, Graces Diplom beziehungsweise das Nicht-Vorhandensein desselben und ihre Arbeit.

Als sie auf den Nachttisch warteten, wagte Grace, sich ein wenig zu entspannen. Sie lehnte sich zurück, bis ihre Großmutter die Serviette zusammenfaltete und Grace darauf hinwies, sie möge sich nicht so herumlümmeln. Dann nahm sie Vaughn wieder ins Visier.

„Wie alt sind Sie eigentlich?“, kam sie zur Sache.

„Einundvierzig. Achtzehn Jahre älter als Grace“, gab Vaughn Auskunft, mit einer Spur Herausforderung in der Stimme. Grace musste die Zahl, die sie im Kopf gehabt hatte, revidieren, denn sie hatte ihn eher auf Ende dreißig geschätzt.

„Ich vermute, Sie waren mindestens schon einmal verheiratet?“

„Ja.“

„Kinder?“

„Nein.“

„Wenn Sie mit Grace Kinder kriegen, sind Sie Mitte sechzig, bevor Sie damit rechnen können, dass sie ausziehen.“

„Oma! Von Kindern ist doch gar nicht die Rede.“

Vaughn tätschelte Grace die Hand, und ihre Großmutter nahm diese Geste mit einem abschätzenden Blick zur Kenntnis, um festzustellen, ob sie vielleicht nur dazu diente, ihr den Wind aus den Segeln zu nehmen.

„Solche Fragen muss man doch mal stellen dürfen.“

„Nein Oma, muss man nicht.“

Vaughn ließ seine Hand auf Graces liegen, und die Wärme seiner Finger ließ sie spüren: Dieses Mal war sie den Kommentaren ihrer Großmutter nicht allein ausgeliefert.

„Grace ist ein reizendes Mädchen, und ich sehe kein Problem darin, dass wir noch keinen Fünf-Jahres-Plan haben“, erklärte Vaughn.

Das Dessert wurde serviert, doch Graces Großmutter warf nur einen flüchtigen Blick auf den Apfel-Rhabarber-Kuchen. „Ein Fünf-Wochen-Plan wäre immerhin schon etwas“, sagte sie unerbittlich. „Grace ist wirklich ein reizendes Mädchen, aber sie ist noch sehr jung und offen gesagt hat sie nicht besonders viel Urteilsvermögen. Sie lässt sich immer wieder verletzen. Und ich will nicht, dass sie von jemandem ausgenutzt wird.“

„Es könnte ja auch sein, dass ich von ihr ausgenutzt werde“, gab Vaughn zu bedenken. „Vielleicht bin ich am Ende der Verletzte, weil sie sich letztlich jemand anderen sucht, bei dem nicht die Gefahr besteht, dass er einen Herzinfarkt bekommt, wenn er versucht, den Bus zu erwischen.“

„Das halte ich für unwahrscheinlich.“ Immerhin konnte Graces Großmutter sich zu einem Lächeln durchringen – wenn auch nur zu einem dünnlippigen. „Sie wollen mir doch nicht erzählen, dass sie zu den Männern gehören, die Bus fahren müssen.“

„Muss er wirklich nicht“, murmelte Grace errötend. Es war zwar ein netter Gedanke von Vaughn gewesen, aber davon abgesehen kompletter Unsinn. „Ehrlich, Oma, wir verstehen uns gut, und es ist alles in Ordnung. Du brauchst dir keine Sorgen um mich zu machen.“

Ihre Großmutter tätschelte Grace die freie Hand. „Jemand muss sich doch um dich sorgen, Liebes.“ Sie schwieg einen Moment, als müsse sie eine Entscheidung treffen. „Wir sollten deinem Großvater lieber nichts davon erzählen. Mal ehrlich, ich kann mir nicht vorstellen, dass sich das lohnen würde.“ Dann stach sie mit ihrem Löffel in die Kruste des Kuchens.